

Thomas Borer verliert Zutritt ins Bundeshaus

Der Ex-Diplomat war Gast von SVP-Nationalrat Thomas Matter

Bern Der wohl bekannteste Lobbyist der Schweizer Politik ist seinen unbeschränkten Zugang zum Bundeshaus los: Ex-Botschafter Thomas Borer (Foto, l.) besitzt keinen fixen Gästebadge für die Wandelhalle mehr. Bis letztes Jahr war Borer Gast des Zürcher SVP-Nationalrats Thomas Matter (r.).



Dieser bestätigt auf Anfrage, dem prominenten Strippenzieher den Dauerzutritt weggenommen zu haben: Auf die neue Legislatur hin habe er entschieden, den Einlass ins Parlamentsgebäude fortan zwei Mitarbeitern zu gewähren. Matter ist Präsident der Neuen Helvetischen Bank und Inhaber der Beteiligungsgesellschaft Matter Group.

Borer hält das System für «unzeitgemäss und inadäquat»

Jedem Bundesparlamentarier stehen zwei Badges zu, die er Gästen seiner Wahl verteilen kann. Während die einen Politiker ihre persönlichen Mitarbeiter mitnehmen, lassen die anderen Lobbyisten, Aktivisten und Verbandsvertreter in den Vorraum des Parlaments. Dieses Göttssystem stösst besonders seit der «Kasachstan-Affäre», in der auch Borer eine Rolle spielte, auf heftige Kritik, weil es der Verbandsvertretung von Interessenvertretern und gewählten Politikern Tür und Tor öffnet. Mehrere parlamentarische Vorstösse sind eingereicht worden, um diese Praxis durch ein Akkreditierungswesen für private Mandatsträger zu ersetzen. Auch etliche Lobbyisten unterstützen dieses Ansinnen.

Thomas Borer gibt sich gelassen: «Es trifft zu, dass ich keinen festen Pass als Parlamentsgast mehr habe.» Er halte das jetzige System für «völlig unzeitgemäss und inadäquat» und unterstütze Vorschläge für eine transparente Registrierung von Public-Affairs-Vertretern. Reza Rafi

Frauen sind besonders impfskeptisch

43 Prozent der Schweizer haben einen unvollständigen Impfschutz

Dominik Balmer

Zürich Die Kleinkinder in der Schweiz werden nach Vorschrift geimpft. Das zeigen die Quoten bei den 2-Jährigen, die in der Regel hohe Werte um die 90 Prozent aufweisen – so, wie es das Bundesamt für Gesundheit empfiehlt.

Mit zunehmendem Alter allerdings schwindet dieser Schutz rapide. Einige Impfungen müssen mehrmals durchgeführt oder nach einer bestimmten Zeit aufgefrischt werden. Und da verhalten sich die Schweizer besonders nachlässig. Derzeit verfügen laut eigenen Angaben nur gerade 57 Prozent der Bevölkerung über einen aktuellen und damit genügend guten Impfschutz. Fast jeder zweite Schweizer setzt sich einem gesundheitlichen Risiko aus. Das zeigt eine repräsentative Befragung von 1200 Personen des Forschungsinstituts GFS Bern. In Auftrag gegeben wurde der Virusbarometer 2016 von einem Pharmaunternehmen.

Die Befragung, die diesen Sommer bereits zum dritten Mal durchgeführt wurde, weist als entscheidenden Faktor für die Impfwilligkeit erstmals die Reisetätigkeit aus. Das bedeutet: Wer viel reist, kümmert sich gleichzeitig um einen aktuellen Schutz. «Beim Impfen verlaufen die stärksten gesellschaftlichen Spaltungen nicht mehr entlang des Alters, sondern entlang des Reiseverhaltens», sagt GFS-Co-Leiter Lukas Golder. Er glaubt, dass dies mit dem Ebola- und dem Zika-Virus zusammenhängt. «Beide Krankheiten generieren Schlagzeilen. Das macht Angst.»

Über den besten Impfschutz verfügen gemäss Virusbarometer Personen zwischen 52 und 61 Jahren, die regelmässig reisen. Besonders auffallend ist, dass die Werte ab einem Alter von 62 Jahren kippen – selbst wenn die Befragten noch viel reisen. «Dann werden die Leute nachlässig», sagt Golder. «Sie fragen sich: Warum soll ich mich in meinem Alter noch impfen?»

Mit den Impfnachlässigen ist eine neue Gruppe entstanden

Die Befragung legt auch die Anteile der Impfkritiker sowie der -gegner offen. So verzichtet mehr als ein Fünftel der Schweizer aus freien Stücken auf das Impfen. Infektiologen zufolge lassen sich solche Kritiker kaum vom Nutzen einer Impfung überzeugen – sie reagie-



Es hat fast nicht wehgetan: Impfung im Spital

Foto: Keystone

ren auch nicht auf Gesundheitskampagnen der Behörden. Allerdings ist diese Gruppe in ihrer Meinung nicht konsequent. Die Starrkrampfimpfung zum Beispiel ist auch in dieser Gruppe breit akzeptiert. Und selbst ein Obligatorium für die Masernimpfung bei Kindern stösst auf gewisse Sympathien.

Bemerkenswert ist laut Golder, dass sich im Vergleich zu den letzten zwei Virusbarometer-Befragungen eine neue Gruppe herausgebildet hat – die «Impf-

nachlässigen». Bei einem Fünftel der Schweizer ist der Impfschutz nicht auf aktuellem Stand, weil sich diese Leute nicht darum kümmern. Diese Personengruppe ist aber empfänglich für Kampagnen der Behörden.

Beide Gruppe zusammen, die Kritiker und die Nachlässigen, machen 43 Prozent der Bevölkerung aus.

Erstmals zeigt die Befragung auch einen Unterschied zwischen den Geschlechtern. «Die Impfskepsis ist ein-

deutig weiblich», sagt Golder. So gaben insgesamt 159 Frauen an, dass sie bewusst auf Impfungen verzichten würden. Das sind immerhin 13 Prozent. Bei den Männern sind es hingegen nur 106 Befragte – das entspricht 9 Prozent. Besonders eklatant wird der Geschlechterunterschied bei Frauen und Männern unter 36 Jahren. So verzichten 54 Prozent all dieser Frauen bewusst auf einen aktuellen Impfschutz. Bei den Männern sind es in der gleichen Gruppe nur 17 Prozent. Golder kann sich die Unterschiede nicht erklären. Auch Infektiologen kennen die Gründe nicht.

Die Impfquoten werden in der Schweiz nicht systematisch in allen Altersklassen erfasst. Registriert werden unter anderem die empfohlenen Basisimpfungen wie zum Beispiel Starrkrampf, Kinderlähmung oder Keuchhusten nur bei den 2-, den 8- und den 16-Jährigen. Die Behörden wissen daher nicht, wie gut die Bevölkerung aus anderen Altersklassen noch geschützt ist. Die Befragung im Rahmen des Virusbarometers bietet die einzige verlässliche Information.

Ärzte und Pflegepersonal hätten eine Vorbildfunktion beim Impfen

Eine Ausnahme ist die Grippe: Für das Influenzavirus führte das Bundesamt für Gesundheit im März eine Befragung zum Impfverhalten der Risikogruppen durch. Dazu zählen über 64-Jährige, Personen mit chronischen Erkrankungen wie zum Beispiel einer Immunschwäche, Krebs oder Lungenleiden sowie Angestellte im Gesundheitswesen, die Kontakt zu Patienten haben. Über 64-Jährige kommen auf eine Grippeimpfquote von 38 Prozent, Personen mit chronischen Erkrankungen auf einen Wert von 30 Prozent. Besonders schlecht gegen Grippe geimpft sind mit einer Quote von 21 Prozent Ärzte und das Pflegepersonal.

Diese Erkenntnis deckt sich mit den Resultaten der Umfrage von GFS Bern. So wissen die Befragten mittlerweile, dass sich das Schweizer Gesundheitspersonal nur ungenügend impft. «Das ist insofern problematisch, als dass diesen Personen eine Vorbildfunktion zukommt», heisst es im Virusbarometer dazu. Darüber hinaus spielten sie auch punkto Vertrauen und Information eine zentrale Rolle.

Anzeige



ÄrztInnen für den
Atomausstieg
Am 27. November

Jede Stimme zählt!

AefU, Postfach 620, 4019 Basel

Schwerer Atomunfall:

Wir Ärztinnen und Ärzte können kaum helfen

Wir Ärztinnen und Ärzte sind besorgt. Ein schwerer Atomunfall in einem unserer überalterten Atomkraftwerke hätte für die dicht besiedelte Schweiz verheerende Folgen. Die Notfallplanung geht zudem nur von einem leichteren Unfall aus, bei dem zehn Mal weniger Radioaktivität austritt als in Fukushima. Dennoch müssten bis zu 950'000 Menschen evakuiert werden. Niemand weiss wie und wohin. Die radioaktive Wolke könnte auch Sie und Ihre Kinder im Alltag überraschen. Betagte und behinderte Menschen hätten kaum eine Chance. Wir Ärztinnen und Ärzte könnten Ihnen nicht wirklich helfen. Der geordnete Atomausstieg ist das einzig wirksame Rezept.

JA zum geordneten Atomausstieg am 27. November 2016

Komitee «ÄrztInnen für den Atomausstieg» • www.aefu.ch/aerztInnenkomitee